Internationaler Versöhnungsbund
seit 1914 gewaltfrei aktiv gegen Unrecht und Krieg

Versöhnung

Rundbrief 4/2019

Aachener Friedenspreis 2019
VB Delegation vor dem Rathaus anlässlich der Verleihung des Aachener Friedenspreises

Außerdem:

- die neue Friedensreferentin Marion Küpker
- unserer Bitte zu CA 16 an die Synode der EKD war erfogreich
- die Jugend im Versöhnungsbund trifft sich im Jugendcamp

Einzelheft 2€

Inhaltsverzeichnis

Inhalt

Editorial 3
Nun endlich: Verdammung – Nein Danke? 3
Wohin driftet der Nahe und Mittlere Osten? 4
AGDF zieht eine positive Bilanz ihres Jubiläumsjahres 6
Engagment in Büchel ausgezeichnet 6
Auf Radtour mit dem VB 7
1989 aufarbeiten, solange die Zeitzeugen noch leben! 7
Begegnungen an der Elbe 8
Gefühle, Bedürfnisse und Vergangenheitsbewältigung 10
!Schreib- und Gestaltungsaufruf für junge VBlerInnen! (und alle anderen) 11
Was wollen wir als Jugend im Versöhnungsbund wie erreichen? 12
Neue Friedensreferentin des Versöhnungsbundes: Marion Küpker für Atomwaffenkampagne eingestellt 13
Die neue VB-Friedensreferentin Marion Küpker stellt sich vor 13
Die neuen 80 Cent Briefmarken 14
Klara-Marie Faßbinder (1890-1974) 15
Sicherheit neu denken 16
Arnold Dashefsky/ Ira M. Sheskin (Editors). American Jewish Year Book 2017 17
„Jedermann ist unten“ 18
Roland Mierzwa: Der Mensch und das Gewissen. 19
Immanuel Röder 21
Termine 22

Impressum

Versöhnung. Rundbrief 4/2019
Herausgeber: Versöhnungsbund e.V.
Schwarzer Weg 8, 32423 Minden
T 0571-850875
F 0571-8292387
E vb@versoehnungsbund.de
I www.versoehnungsbund.de

Verantwortlich für diese Ausgabe:
Rudolf Mehl, Maxi Matzanke, Berthold Keunecke, Clemens Holz, Dagmar Schulte, Dietlinde Haug
Für den Inhalt der Artikel sind ausschließlich die jeweiligen Autor*innen verantwortlich.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
15.02.2020

Referat für Friedensfragen:
Clemens Ronnefeldt
c.ronnefeldt@t-online.de
A.-v.-Humboldt-Weg 8a, 85354 Freising
T 08161-547015
F 08161-54716

Spendenkonto:
Versöhnungsbund e.V.
GLS Bank
IBAN: DE40 4306 0967 0033 6655 00
BIC: GENODEM1GLS

Druck und Versand:
Knotenpunkt Offsetdruck GmbH,
Buch/ Hunsrück

Das Heft ist gedruckt auf Recyclingpapier, zertifiziert mit dem Umweltzeichen Blauer Engel.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

„ein schöner Rundbrief“, so die Rückmeldung einiger Korrekturleser*innen. Hoffentlich könnt Ihr diesen Eindruck teilen, und vielleicht motiviert ein schöner Rundbrief dazu, immer wieder selbst et-was dazu beizutragen. Die Beiträge kommen von Euch. Der „Schreib- und Gestaltungsaufruf“ in diesem Heft ermuntert Euch ausdrücklich dazu!

Schön ist auf jeden Fall, von den vielfältigen Ereignissen, Erlebnissen, Eindrücken zu erfahren und sich anregen zu lassen. Da ist auch diesmal wieder viel Mut Machendes dabei:

- Aachener Friedenspreis gegen Atomwaffen in Büchel
- Berichte und Eindrücke von der Radtour „30 Jahre Gewaltfreie Revolution“
- die Jugend im Versöhnungsbund trifft sich im Jugendcamp
- für eine neue Stelle einer Friedensreferentin sind genügend Spendenzusagen eingegangen – damit konnte Marion Küpker eingestellt werden
- unserer Bitte zu CA 16 an die Synode der EKD war erfogreich

Schön finde ich den letzten Satz aus dem Jugendcamp: Wir leben in einer schwierigen und ungerechten Zeit, aber gemeinsam können wir helfen, sie zu verändern.

Da bleiben wir dran und ermuntern und bestärken und gegenseitig.

Gutes Gelingen und herzliche Grüße

Rudolf Mehl

Nun endlich: Verdammung – Nein Danke?

Thomas Nauerth meldet einen Erfolg unserer Bitte zu CA 16 an die Synode der EKD

Offensichtlich hat unsere von der Mitgliederversammlung auf der Jahrestagung beschlossene Bitte an die Synode der EKD in Dresden Früchte getragen! Im Brief des VB an die Synode hatte es geheißen: *„Wir bitten außerdem um einen klaren, eindeutigen und unmissverständlicher Widerruf der in Artikel 16 des Augsburger Bekenntnisses ausgesprochenen Verdammung. Eine solche Verdammung einer christlich pazifistischen Position war im 16. Jahrhundert falsch und ist heute ein Skandal. Es geht hierbei um die Glaubwürdigkeit der evangelischen Kirche in Deutschland. Ohne Sünde (so die Aussage von CA 16) ist im 21. Jahrhundert kein Krieg mehr zu führen!“* Die Synode hat nun tatsächlich zu CA 16 einen Beschluss beschlossen. Er besteht nur aus einem Satz: *„Die Synode der EKD bittet die zuständigen Gremien der EKD, in der weiteren friedensethischen Arbeit die Ergebnisse der theologischen Auslegung von CA 16 durch die Gliedkirchen und die gliedkirchlichen Zusammenschlüsse aufzunehmen“.*

Was genau das nun bedeutet, wird sich zeigen müssen. Aber zumindest eine Bischöfin hat unsere Bitte zu CA 16 explizit aufgegriffen (wohl durch die Vermittlung von Eberhard Bürger). In der Kirchenzeitung „Glaube + Heimat“ heißt es: *„Die mitteldeutsche Regionalbischöfin Friederike Spengler hat ihren Antrag an die EKD-Synode, die sogenannte Confessio Augustana (CA) zu revidieren (...) verteidigt. Als „Kirche des gerechten Friedens“* müsse konsequent vom Frieden her gedacht werden. Ihr gehe es um Dialog und Revision des Artikels 16 der Augsburger Bekenntnisschrift im Wortsinn: „Re-vision“ – übersetzt: „wieder ansehen“ *(https://www.meine-kirchenzeitung.de/weimar/c-aktuell/proepstin-will-bekenntnis-revidieren_a16270).*

Die Diskussion ist nun, zumindest in „Glaube + Heimat“, eröffnet, Leser- und Leserinnenbriefe sind möglich und wohl auch nötig. Auch der Bischöfin sollte man unterstützend schreiben. Näheres unter *https://www.versoehnungsbund.de/ca16.* Denn wie auch immer jeder und jede selbst zur (evangelischen) Kirche steht, die Tatsache, dass man als Pazifist von einer Kirche verdammt wird, sollte jeden beunruhigen. Außerdem sind wir es unseren VB Vätern und Müttern schuldig, hier nicht lockerzulassen!

Im September 2017 bringt eine Radlergruppe den Artikel 16 des Augsburger Bekenntnisses zurück nach Wittenberg zu seinem Verfasser, Philipp Melanchthon

Wohin driftet der Nahe und Mittlere Osten?

Bestandsaufnahme 2019 und Visionen für das Jahr 2044 – Clemens Ronnefeldt

1. Zur gegenwärtigen Situation

Die Anerkennung ganz Jerusalems als israelische Hauptstadt, die Verlegung der US-Botschaft durch die Trump-Administration nach Jerusalem, das neue „Nationalitätsgesetz“ in Israel, das u.a. die hebräische Sprache als alleinige offizielle Amtssprache definiert und die bisherige Amtssprache Arabisch zu einem Sonderstatus herabstuft, die Anerkennung der Golan-Annexion durch die US-Regierung, die Ankündigung von Präsident Benjamin Netanjahu, die C-Gebiete im Westjordanland ebenfalls zu annektieren, neue Siedlungen im besetzten Westjordanland, die Bekämpfung von Gruppen, die sich für einen Ausgleich und für Menschenrechte zwischen den Konfliktparteien einsetzen: Manchmal dachte ich, schlimmer könnte es 2019 nicht mehr werden im Nahostkonflikt – und es kam noch schlimmer.

Im Schatten des Syrienkrieges und des Streits um das iranische Atomprogramm wird die Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts immer weiter in den Hintergrund der öffentlichen Wahrnehmung gedrängt.

In einem Jahrhundertdeal wollte US-Präsident Donald Trump den Konflikt zu Ende bringen – über seine beiden Nahost-Sonderberater, seinen Schwiegersohn Jared Kushner und Jason Greenblatt. Noch vor der Veröffentlichung des Plans, der keinen lebensfähigen Staat Palästina neben Israel vorsieht, kündigte Jason Greenblatt seinen Posten und zog es vor, wieder als Rechtsanwalt im Trump-Immobilien-Imperium sein Geld zu verdienen.

Weiter war eine gerechte Lösung im Nahostkonflikt bisher nicht in Sicht – und die Auseinandersetzung in Deutschland über diesen Konflikt auf einem historischen Tiefpunkt.

Der Syrienkrieg geht vermutlich mit einer Tragödie in Idlib und einem Waffenstillstand hoffentlich bald zu Ende. Wird das Land zerfallen in verschiedene Regionen – oder als staatliche Einheit weiter bestehen bleiben?

Was wird aus den iranischen Militäreinrichtungen in Syrien werden? Wird die israelische Luftwaffe diese weiterhin bombardieren? Wird die iranische Führung angesichts mangelnder Handlungs-Alternativen ihre Stützpunkte wegen der hohen Opferzahlen und materiellen Verluste in Syrien aufgeben?

Wird Präsident Erdogan im Norden Syriens militärisch durchsetzen, dort mehrere Hunderttausend syrische Flüchtlinge in Rojava anzusiedeln, die sich derzeit noch in der Türkei großen Repressionen ausgesetzt sehen – und wie wird die kurdische Bevölkerung auf diese anvisierte „demographische Neugestaltung“ von Rojava reagieren?

Plakatwand in der deutsch-palästinensischen Schule Talita Kumi, Beit Jala, Palästina

2. Visionen für das Jahr 2044

a) Pessimistische Prognose:

Nach einem verheerenden Angriff auf zwei saudische Erdölanlagen im Herbst 2019 hatte die saudische Luftwaffe im März 2020 iranische Nuklearanlagen angegriffen – und diese weitgehend zerstört.

Unterstützt wurden die saudischen Jets von den USA, Israel und Großbritannien, das sich nach dem ungeordneten Brexit 2020 noch enger an die US-Politik anlehnte als Tony Blair dies 2003 im Irak-Krieg gegenüber George W. Bush getan hatte.

Nach der Annexion der C-Gebiete durch die israelische Regierung im Jahr 2025 folgte auch noch die Annexion der A- und B-Gebiete im Jahr 2032.

Jared Kushner hatte die ägyptische Regierung überzeugt, auf der Sinaihalbinsel ein Ersatzland für die palästinensische Bevölkerung im Westjordanland bereit zu stellen – und stellte 2022 dies als großartige Lösung vor: So könne die palästinensische Bevölkerung endlich in einem zusammenhängenden Staatsgebiet leben – bestehend aus Gazastreifen und Sinai-Palästina-Gebiet. Der neue Staat Palästina sei endlich dank US-Unterstützung entstanden.

Als „Geste guten Willens“ erlaubt die israelische Regierung ab 1.1.2037 an Freitagen jeweils 3000 Muslimen, von Jerusalem oder Amman aus mit Bussen – begleitet von israelischen Sicherheitskräften – sich zum Gebet in der Al-Aqsa-Moschee zu versammeln. Aus Sicherheitsgründen seien solche Shuttle-Busse nach Hebron nicht möglich.

Die jemenitische Hauptstadt Sanaa musste 2030 aufgegeben und die Einwohnerschaft komplett umgesiedelt werden, weil Sanaa nicht mehr mit Trinkwasser zu versorgen war.

b) Optimistische Prognose:

Im Jahre 2025 begann eine „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit im Nahen und Mittleren Osten“, an der alle in der Region vertretenen Staaten auf Einladung des UN-Generalsekretärs teilgenommen hatten.

Jerusalem: Blick auf den Tempelberg mit Felsendom (Mitte) und Al Aqua-Moschee (links)

Diese Konferenz führte 2030 zu einem Gebietsaustausch zwischen Israelis und Palästinensern, wie er schon einmal in der Genfer Initiative 2003 vorgesehen war.

Wesentliche Punkte dieser „Genfer Initiative“ wurden ab 2030 nach und nach in die Tat umgesetzt – zum Nutzen beider Konfliktparteien.

Palästinensische Flüchtlinge im Libanon, in Syrien, wo Yarmouk als lebendige Stadt nach 2023 wieder neu aufgebaut wurde, und auch in Jordanien erhielten ab 2026 eine einmalige Kompensationszahlung und die vollen Staatsbürgerrechte im Libanon.

Der neue Staat Palästina schloss sich zunächst 2035 mit Jordanien zu einer Föderation zusammen, seither geht es mit der Wirtschaft beider Länder langsam aber stetig voran.

Ab 2038 schloss sich Ägypten, 2041 Syrien und 2042 auch Libanon dieser Föderation an. Ein Wirtschaftsabkommen mit Israel wird derzeit von den arabischen Nachbarn anvisiert.

Nachdem 2037 sowohl die Hizbollah als auch die israelischen Streitkräfte einen großen Teil ihrer gegenseitigen Bedrohungspotentiale abgerüstet hatten, konnte 2039 ein Friedensvertrag zwischen Libanon und Israel unterzeichnet werden.

Syrien schloss sich 2040 diesem Plan an – seither regelt eine gemeinsame syrisch-israelische Wasserkommission, wieviel Kubikmeter Wasser jede Seite aus dem See Genesareth entnehmen darf. Eine UN-Mission überwacht die vollständig demilitarisierten Golanhöhen.

Israel und Libanon einigten sich 2041 darauf, die Shebaa-Farmen zu einem binationalen Wintersportzentrum auszubauen, wo seither die libanesische und die israelische Bevölkerung in den Wintermonaten gemeinsam rodeln und skifahren kann.

Die Türkei stimmte ihr GAP-Staudamm-Programm 2035 mit Syrien und Irak ab, so dass Tigris und Euphrat wieder genügend Wasser auch für die Bevölkerungen in Syrien und Irak mit sich führen.

Eingang der Gedenkstätte Rad Vaschem in Jerusalem, Israel

Sowohl in der Türkei, Irak, Iran und Syrien erhielten 2042 die jeweiligen kurdischen Gebiete Autononomie-Status, das Recht auf kurdischen Sprachunterricht in den Schulen der jeweiligen Länder – und verzichteten im Gegenzug auf eigene kurdische Staatlichkeit.

In Wahrheits- und Versöhnungskommissionen treffen sich seit 2043 ehemalige PKK-Kämpfer und türkische Soldaten, um ihre Traumata zu überwinden.

Die EU und ein UN-Fonds schafften für die jungen Bevölkerungen der Länder Arbeitsplätze im Bereich erneuerbare Energien, Meerwasser-Entsalzung und angepasste, Wasser-Ressourcen-schonender Landwirtschaft mehrere Millionen neuer Arbeitsplätze.

Diese Maßnahme führte zu einem spürbaren Rückgang der sozialen Spannungen in allen Ländern der Region sowie zu einem deutlichen Rückgang des internationalen Terrorismus.

AGDF zieht eine positive Bilanz ihres Jubiläumsjahres

Die Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) hat auf ihrer Mitgliederversammlung in Lehrte-Sievershausen eine positive Bilanz ihres Jubiläumsjahres gezogen. Der Friedensverband war 1968, also vor 50 Jahren, gegründet worden. Seit September vergangenen Jahres hatte es aus diesem Anlass über das Jahr verteilt zahlreiche Veranstaltungen gegeben.

„Ein solches Jubiläumsjahr bedeutete für unseren Verband eine große Anstrengung, aber es hat sich gelohnt“, betonte die AGDF-Vorsitzende Christine Busch auf der Mitgliederversammlung. So sei es gelungen, die öffentliche Wahrnehmung der AGDF und ihrer Themen wie Friedensdienst und Gewaltfreiheit zu fördern, aber auch die Zusammenarbeit und die Identifikation der Mitgliedsverbände innerhalb der AGDF zu verstärken, ist Christine Busch überzeugt.

Mit der Mitgliederversammlung im vergangenen Jahr in Bonn hatte das Jubiläumsjahr begonnen. Dazu gab es einen Gottesdienst mit der früheren Lübecker Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter und einen Empfang, an dem die Präses der EKD-Synode, Irmgard Schwätzer, und der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesfamilienministerium, Stefan Zierke, teilnahmen. Es war der Auftakt zu zahlreichen weiteren Veranstaltungen, so der zeitgeschichtlichen Tagung „Christliche Friedensarbeit hat Geschichte“ im März 2019 in Bonn oder der Akademie-Tagung „Miteinander aktiv! – Friedensdienste in Zeiten von Populismus und Fremdenfeindlichkeit“ im Mai 2019 in Berlin.

50 Veranstaltungen für 50 Jahre Aktiv für den Frieden, so lautete das Motto einer Reihe, in der die Mitgliedsorganisationen über ein Jahr hinweg zu Veranstaltungen einluden, um so die Vielfalt der Themen zu verdeutlichen, mit denen sich die wird“, betont AGDF-Geschäftsführer Jan Gildemeister.

Beim Dortmunder Kirchentag im Juni 2019 spielte das AGDF-Jubiläum eine besondere Rolle. Erstmals präsentierten sich aus diesem Anlass zahlreiche Friedensgruppen und -verbände in einem großen Friedensdorf auf dem Markt der Möglichkeiten des Kirchentages. „Auch hier wurde die Themenbreite und Themenvielfalt der Friedensarbeit für die Kirchentagsbesucherinnen und -besucher deutlich“, unterstreicht Jan Stehn, der für die AGDF die Arbeit in dem Jubiläumsjahr koordinierte.

Für eine größere öffentliche Aufmerksamkeit sorgte in Dortmund die Menschenkette „Vertraue dem Frieden und lebe ihn!“ mit rund 2000 Teilnehmern, zu der die AGDF aufgerufen und die von mehr als 50 Organisationen und vielen Einzelpersönlichkeiten unterstützt wurde, darunter auch dem EKD-Ratsvorsitzenden Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und dem EKD-Friedensbeauftragten Renke Brahms. „Wir konnten mit dieser Menschenkette auf das Friedensthema aufmerksam machen und einen wichtigen Impuls setzen“, ist AGDF-Geschäftsführer Jan Gildemeister überzeugt.

„Veranstaltungen, Tagungen, der Kirchentag, Gottesdienste und vor allem auch viele Kontakte und Gespräche, das hat dieses Jubiläumsjahr geprägt. Die AGDF wurde so auch in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen mit ihren Anliegen, ihrer Arbeit und ihren Zielen. Darum war dieses Jubiläumsjahr wichtig“, so die AGDF-Vorsitzende Christine Busch.

Engagment in Büchel ausgezeichnet

Der Aachener Friedenspreis 2019 geht an den Initiativkreis gegen Atomwaffen in Büchel, namentlich Elke Koller, und die Kampagne „Büchel ist überall! atomwaffenfrei. jetzt“, namentlich Marion Küpker.

Am 01.09. wurde der Preis in der Aula Carolina in Aachen überreicht. Herzlichen Glückwunsch an alle Preisträgerinnen!

Auf Radtour mit dem VB
30 Jahre Gewaltfreie Revolution - Tour 2019

Dorothée Reutenauer (Straßburg)

Eine kleine Gruppe von mehr oder weniger aktiven Pazifisten machte sich per Fahrrad auf den Weg zu besonderen Mitmenschen, einer kleinen Gruppe von politisch gewaltfreien Aktivisten, die das vor und nach 1989 gewaltfrei Geschehene und Erlebte dreißig Jahre danach erzählen. Die Gruppe umfasste Sich-gegenseitig-Kennende und «Neue», sie war auch ein Weg zueinander.

Das Fahrrad ist ein gewaltloses Fortbewegungsmittel, das ich eigentlich «automobil» nennen sollte, weil der/die FahrradfahrerIn es selbst bewegt. Außerdem heißt es «vélo» (lat.), weil es schneller ist als zu Fuß. Es war das angemessene Fortbewegungsmittel auf den Spuren einer gewaltfreien Revolution. Der Weg war so schön wie die durchfahrene Landschaft (Vogtland, Elstertal, Saalestrand, Elbwiesen) und die gehörten Geschichten. Der Weg folgte den geplanten Begegnungen mit Menschen und Orten und wurde manchmal bereichert durch unabsichtliche Geschenke, wie eine Sternennacht-Waldfahrt oder das außergewöhnlich gute Brot der Bäckermeisterin Gerhild Fischer.

Die vielen verschiedenen Männer und Frauen, die der Geschichte ein konkretes Gesicht und Lebensdichte gaben, waren Ziel der Radreise. Die Zeugen wollten erzählen und gemeinsam diese politische Zeit verdeutlichen (ganz speziell in der Marktkirche, Halle). Von der Vorgeschichte wurde erzählt, das gewaltfreie politische Engagement kleiner Gruppen meistens in Kirchen; dann von den dramatischen Erlebnissen der Oktobertage 1989, von der gleichzeitig erlebten Angst und Mut: «mit butterweichen Knien aufrecht gehen» (Quast, Magdeburg); schließlich von der Fortsetzung, die ganz anders kam wegen der pharaonischen Fleischtöpfe des «Westens».

Diese Radreise, die besonderen Mitmenschen entgegenfuhr und zuhörte, ist eine weiter zu bedenkende und weiter zu praktizierende Idee.

Aus dem Blog zur Fahradtour
https://vbradtour2019.jimdofree.com/

1989 aufarbeiten, solange die Zeitzeugen noch leben!

Martin H. Jung (Osnabrück)

Wer Länder wirklich kennenlernen und Landschaften wirklich erleben möchte, macht das am besten per Fuß oder per Rad. Nur so – nicht auf der Schiene, erst recht nicht auf der Straße – begegnet einem die gesamte Wirklichkeit. Dazu gehören überraschend reizvolle Orte und Täler auch dort, wo man es nicht vermutet hatte, dazu gehören kleine „Start-ups“ am Wege wie die Bio-Bäckerin in Rothenburg/Saale. Dazu gehören aber auch, leider, Industriebrachen, verlassene Häuser, leer stehende Wohnblocks, aufgegebene Geschäfte und Gasthäuser, wie es sie aber auch in anderen Regionen Deutschlands, zum Beispiel im Hunsrück, gibt, ganz zu schweigen von den ländlichen Regionen Frankreichs. Innerörtliche Straßenbeläge und Bürgersteige wie zu DDR-Zeiten, wahrscheinlich noch den Vor-DDR-Zeiten entstammend, dann aber wieder moderne Straßen, moderne Brücken, moderne Radwege, moderne Züge, moderne Busse. Einzelne Winkel, in denen die Zeit stehen geblieben zu sein scheint, daneben aber schick herausgeputzte Kleinstädte wie Plauen, Bernburg, Dessau, Torgau und Meißen – unbekannte, touristisch aber ausgesprochen reizvolle Ziele –, und frische, junge, lebendige Metropolen wie Leipzig und Dresden und inzwischen auch, zumindest ansatzweise, Halle und Magdeburg. Die fünfzehn Tage unterwegs in Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt, auf den Spuren der Friedlichen Revolution, zeigten auch, dass es sich lohnt, in den eigenen Gefilden Urlaub zu machen – man muss nicht unbedingt in die Ferne reisen, um Neues und Schönes zu erleben.

Ich glaubte, die Reise mit vergleichsweise „guten Voraussetzungen“ anzutreten, das heißt vieles schon zu wissen, denn ich war schon seit 1969 regelmäßig „drüben“ – wie man früher despektierlich sagte – und hatte und habe dort Verwandte und Freunde. Aber ich wurde überwältigt von dem vielen, vielen Neuen, das ich auf dieser Reise kennenlernte durch Besichtigungen und Begegnungen zu den Themen Weltkriegsgedenken, NS-Zeit, 1945, DDR, 1989 und zur Gegenwart, dem Jahr 2019 mit den Wahlerfolgen der AFD. Oft, beinahe zu oft, haben wir unterwegs über Letzteres gesprochen. Ich selbst hoffe, dass der Spuk in Kürze wieder vorüber sein wird, zumal es für die so breite und so große Unzufriedenheit in der Bevölkerung der von uns bereisten Bundesländer eigentlich, und auch das gehört zu meinen Reiseeindrücken, keinen wirklichen Grund gibt.

Dreißig Jahre nach der Friedlichen Revolution sollten Historiker und insbesondere Kirchenhistoriker damit beginnen, die Ereignisse der Jahre 1988–1990 zu dokumentieren und wissenschaftlich aufzuarbeiten, solange die Zeitzeugen noch leben. Insbesondere bedürfte es dabei auch einer vertieften und grundsätzlich-systematischen Reflexion darüber, welche Umstände, welche Mentalitäten und welche Vorgehensweisen es ermöglichten, dass eine Revolution, angestoßen von Einzelnen und kleinen Gruppen, erfolgreich werden und gewaltfrei ablaufen konnte. Nicht nur angesichts des Negativen in der Geschichte, sondern erst recht angesichts des Positiven sollte es heißen: Aus der Geschichte lernen!

Ich selbst werde in den kommenden Jahren schauen, ob ich zu Letzterem etwas beitragen kann, und werde schon im kommenden Jahr eine ADFC-Radtour für zwölf Personen anbieten unter dem Titel „Auf bunten Wegen unterwegs im geschichtsträchtigen Osten Deutschlands“.

Begegnungen an der Elbe

Eberhard Bürger

Auf der VB-Radtour zu Stätten der Friedlichen Revolution 1989 kamen wir auch nach Torgau und machten am Denkmal der Begegnung an der Elbe einen Zwischenhalt.

Das Denkmal wurde gerade restauriert und war deshalb in Teilen verhüllt, doch die Geschichten darum enthüllten weithin Unbekanntes.

Am 24. April 1945 stellte die US-amerikanischen Truppen eine kleine Patrouille zusammen, die herausfinden sollte, wo sich die Soldaten der Roten Armee befanden. Da Joseph Polowsky gute Russischkenntnisse besaß, wurde er der Patrouille zugeteilt. Am 25. April an der Elbe bei Strehla traf die Patrouille auf Soldaten der Roten Armee. Mit Leuchtraketen und Winken einigte man sich auf ein Treffen. Die Patrouille setzt neben einer kurz zuvor gesprengten Pontonbrücke über. Inmitten einer Landschaft des Grauens trafen sich die Soldaten beider Armeen: Durch die Brückensprengung und den Beschuss der sowjetischen Soldaten lagen bis zu 300 tote Zivilisten auf dem Elbufer, darunter ein etwa fünf Jahres altes Mädchen, das in einer Hand eine Puppe hielt und mit der anderen sich an seine tote Mutter klammerte. Angesichts dieses Grauens leisteten die Soldaten gemeinsam den „Schwur an der Elbe“, durch den sie sich verpflichteten, alles zu tun, um in Zukunft einen neuen Krieg zu verhindern. Wegen der Toten wurden keine Aufnahmen und keine Protokolle gemacht und ein weiteres Treffen am selben Tag vereinbart. Die Patrouille kehrte mit vier sowjetischen Soldaten zurück und die Protokolle sahen dann Treffen bei Kreinitz und Burxdorf sowie bei Riesa und Torgau vor. Aufnahmen vom Handschlag zweier Leutnants und von einer Begegnung auf den Trümmern der zerstörten Torgauer Bogenbrücke am 25. April 1945 gingen später um die Welt.

Joseph Polowsky, genannt Joe, wurde 1946 aus dem Kriegsdienst entlassen und lebte wieder in den USA. Sein weiteres Leben widmete er der Freundschaft zwischen den Völkern, allen voran der US-amerikanischen-sowjetischen Freundschaft, doch auch der zu Deutschland. Ab 1947 bemühte er sich bei den Vereinten Nationen, dass der 25. 4. Weltfriedenstag wird. Sein Vorschlag wurde von Costa Rica, dem Libanon und den Philippinen unterstützt, jedoch ohne Erfolg. Verschiedentlich weilte Joe zu besonderen Anlässen in Moskau, im April 1960 zum ersten Mal in Torgau. Weitere Besuche wurden durch den Torgauer Bürgermeister Seidler abgelehnt.

Jedes Jahr zum 25. April hielt Joe in Chicago auf der vielbefahrenen Michigan Avenue Bridge eine Mahnwache zum Gedenken an den Schwur an der Elbe ab. Am 17. Oktober 1983 starb Joe und wollte in Torgau begraben werden. Erst durch die Finanzierung des Buchhändlers und Friedensaktivisten LeRoy Wolins wurde das Geld zur Überführung nach Torgau bereitgestellt. Die Beisetzung fand dann am 26. November 1983 auf dem Torgauer Friedhof statt. Erich Honecker musste das vorher persönlich genehmigen. US-amerikanisch und sowjetische Soldaten trafen sich am Grab und legten gemeinsam Kränze nieder. 1985 wurde vor dem US-Senat der Ereignisse gedacht und 40 US-Gouvernere erklärten den 25. April in ihren Bundesstaaten zum „Elbe-Day“ bzw. zum „World-Peace-Day“.

Ein Leben für die Versöhnung – über die Sperren des Eisernen Vorhangs hinweg[1].

Als ich die Brücke 1988 kennenlernte, wurde sie für den Autoverkehr immer mehr eingeschränkt, weil sie den Kolonnen (vor allem auch denen der Sowjetarmee) nicht mehr gewachsen war. Eine neue Brücke wurde ab 1991 daneben gebaut. Und eines frühen Morgens – ein riesiger Knall – und die alte Bogen-Brücke, Symbol der Begegnung, war gesprengt. Gegen den Willen der Bevölkerung, die wollte die Brücke behalten. Doch es kam gar nicht dazu, jemanden zu finden, der oder die sich der Pflege der Brücke hätten annehmen können. Die Erinnerungen und die besondere Anziehung der Brücke, sie wurden einfach weggesprengt.

Ich habe ihr eine Weile nachgetrauert, weil sie eine der schönsten Brücken an der Elbe war, weil sie mit Geschichte in besonderer Weise verbunden blieb und inzwischen nach 1989 neue Geschichte gestiftet hatte. Von der Schlosserei Kuhlmann aus Bennewitz, die mit dem Zerlegen der Brücke beauftragt war, habe ich mir ein Eisenteil als Erinnerung geben lassen.

Und 1995, also 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, interviewten wir in Belgern Zeitzeugen vom Kriegsende und gaben ein Heft mit dem Titel „Die Brücke“ heraus, in dem Geschichte(n), Interviews, eine Predigt, ein Wort an die Gemeinden dem Gedenken Rechnung tragen sollten.

Was für eine neue Geschichte war inzwischen um die Brücke gestiftet!

Jedes Jahr am 25. April fand dort ein internationales Fest statt. Da fuhren 1990 erstmals Jazzbands musizierend durch die ganze Stadt und trafen sich zum großen Konzert an der Brücke, abends dann unzählige Konzerte über die Stadt verteilt: Niederländer und Russen, Dänen und Kanadier, US-Amerikaner und Schweden, Deutsche und Polen. Ein wunderbares Volksfest hatte die Brücke als zentralen Punkt. Auf den Elbwiesen tummelten sich Jung und Alt. Wir haben 1991 Kinder aus Tschernobyl eingeladen, die in der Nähe zur Kur waren, und mit ihnen den Tag auf den Elbwiesen gespielt, gesungen, gegessen. So viel Leben nach tristen Zeiten (Feste an der Elbe waren zu DDR-Zeiten höchstens staatlich verordnet erlaubt), wunderbar!

Sprengung der alten Elbbrücke http://www.torgauerzeitung.com/default.aspx?t=newsdetailmodus(76330), zuletzt abgerufen am 21.11.2019

Zu jedem Elbe-Day gehört jährlich auch ein ökumenischer Gottesdienst in der Torgauer Schlosskirche. Von der Elbe aus ist das nahe Schloss imposant zu sehen. Als ich 1995 den Gottesdienst dort zu leiten hatte, konnte ich mit den Stimmen von Augenzeugen auf der Bedeutung der vier Brückenpfeiler für neue Brücken in Zukunft aufbauen:

Der erste Pfeiler: Das Vertrauen in eine gemeinsame Welt, gemeinsam von einer Welt zu träumen, die auch gemeinsam zu bebauen und zu bewahren ist.

Der zweite Pfeiler: Zu den feiernden Russen und US-Amerikanern kommen heute wir Deutschen dazu. Die Last Jesu ist sanft und befreiend: Wer seine schmerzlichen Fehler und Niederlagen eingesteht, aushält, ist frei für neue Begegnung – mit sich selber ebenso wie mit denen im Osten und im Westen.

Der dritte Pfeiler: Torgau als Stätte europäischer und weltweiter Begegnung, in den Schulen das neue Fach „Friedenserziehung“ und wir Deutsche als Gast- und Impulsgeber, damit von Deutschland Frieden ausgeht.

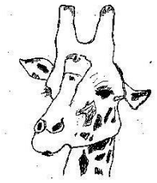
Der vierte Pfeiler: Bei der Suche nach einer neuen Identität im inzwischen vereinigten Deutschland können uns die Kinder besondere Wege zeigen: Kinder aus Ost und West treffen sich hier und fangen ein neues Miteinander an, und wir Erwachsenen lernen von ihnen.

Die Kinder aus Tschernobyl und unsere Kinder, sie haben schon miteinander angefangen: fröhlich spielend und über alle Sprachgrenzen hinweg sich verständigend, auch im Sinne von Joe Polowsky.

[1] Einzelheiten sind entnommen „Schwur an der Elbe“ von Wikipedia, gelesen im August 2019.

Gefühle, Bedürfnisse und Vergangenheitsbewältigung

Barbara Bürger



Anfang September war ich mit ca. 20 weiteren Mitgliedern des VB 14 Tage lang auf der Radtour „30 Jahre Gewaltfreie Revolution“. Über den Verlauf und die Erfahrungen vor Ort könnt ihr im Blog der Radtour und in Berichten nachlesen. Was mich selbst besonders bewegt, sind Fragen zur Aufarbeitung der leidvollen Erfahrungen von Menschen, die in der DDR aufgewachsen und nach 1989 auch dort geblieben sind.

Je länger wir in tragender Gemeinschaft radelten, und je mehr ich spürte, in dieser Gruppe sagen zu können, was gerade in mir lebendig ist, desto heftiger stieß ich auf alte Erfahrungen, sowohl im Außen in den Gesprächen und beim Besuch von Gedenkstätten, als auch in meinem Inneren.

Mir wurde deutlich, dass wir, die in der DDR aufgewachsen sind, einem chronischen Mangel, einem wirklichen Unerfülltsein von grundlegenden Bedürfnissen ausgesetzt waren. An vier Beispielen will ich dies aufzeigen.

1. Da ist das Bedürfnis nach *Autonomie, nach Selbstentfaltung, Erforschung der eigenen Fähigkeiten.* Wer nicht im Elternhaus schon ein gewisses Maß an Autonomie und Selbstregulierung entwickelt hatte, wurde im System von Schule, Hort, Jugendorganisation entweder in die Opposition oder in die Anpassung gedrängt. Wohin das Aufbegehren und die verzweifelte Suche nach Autonomie geführt haben, sahen wir in der Gedenkstätte Jugendwerkhof Torgau. Dort wurden Jugendliche systematisch gefügig macht, innerlich zerbrochen. Das war der Extremfall, doch das Prinzip herrschte in subtiler Weise generell im Alltag von Erziehung und Bildung. Bis heute leiden viele Frauen und Männer unter den Folgen .

2. Ein weiteres grundlegendes Bedürfnis ist *Zugehörigkeit, Gemeinschaft, Verbindung*. Im DDR-System gab es keine Andersdenkenden, nur Falschdenkende.

Kinder, die schon im Grundschulalter erlebten, dass die Lehrerin immer wieder sehr herabwürdigende Dinge über die Nichtzugehörigkeit zu den Pionieren sagte, obwohl diese Kinder sich nichts sehnlicher wünschten als ihre Liebe und ihr Wohlwollen, diese Kinder fanden eine Lösung, indem sie mit ausgezeichneten Leistungen und großer Disziplin wenigstens einiges Wohlwollen erlangen konnten. Doch der Makel ihrer Distanz wurde ihnen weiter als Vorwurf oder Drohung vorgehalten.

3. *Spüren und sagen können, was in mir lebendig ist.*

Wie auch immer ich gestimmt war auf der Radtour, immer durfte jede und jeder in der Gruppe spüren und äußern, was in ihr und ihm lebendig war. 38 Jahre lang war dieses Bedürfnis bei mir und vielen anderen unerfüllt:

Wir wuchsen auf mit dem Streben, nicht vereinnahmt zu werden, irgendwie eine Eigenständigkeit zu entwickeln. Andererseits mussten wir uns anpassen, einfügen, um nicht gesellschaftlich ‚draußen‘ zu sein oder im Gefängnis oder in der Abschiebung zu landen. Diesen Dauerzwiespalt auszuhalten hätte bedeutet, wahnsinnig zu werden. Also wurde dies verdrängt, geparkt in Tiefenschichten. Spüren, was in mir lebendig ist, hieß: Den Alltag, die vordringlichen Dinge wahrzunehmen. „Aus Nichts noch etwas zu kreieren“ war die Devise. Mit dem Verdrängen des tiefen Zwiespaltes wurde das Leben erträglicher. Es gab *Leichtigkeit*, doch der Boden, auf der sie gelebt wurde, war dünn, darunter vegetierten stumm viel Zorn, Ohnmacht, Sehnsucht.

Für manche war „Kirche“ der Raum, wenigstens etwas Freiheit zu probieren.

4. *Wertschätzung*: 30 Jahre nach dem Mauerfall sind Freude und Dankbarkeit über die gewonnene Freiheit in den Hintergrund gerückt. Bewusst wird mir und vielen, in welcher Enge, Verkümmerung und Abgeschnittensein vom Leben wir in Kindheit, Jugend und Erwachsensein gelebt haben. Da ist viel Trauer über verweigerte, verbotene Lebensmöglichkeiten. Diese Trauer braucht Raum und Zeit. Und ebenso braucht es Aufmerksamkeit und Wertschätzung für das, was wir trotz aller Einschränkung und unserer Angst vor dem Staat an Leben gestaltet haben, am Arbeitsplatz, in Kultur, im Freundeskreis, im kommunalen bzw. kirchlichen Bereich.

5. *Austausch*: Der Platz in der Giraffenpost ist gefüllt. Mein Wunsch nach Austausch bleibt. Sprecht mich an, wenn Ihr ins Gespräch kommen wollt.

„Wenn ich nur darf, wenn ich soll, aber nie kann, wenn ich will, dann mag ich auch nicht, wenn ich muss. Wenn ich aber darf, wenn ich will, dann mag ich auch, wenn ich soll, und dann kann ich auch, wenn ich muss. Denn schließlich: Die können sollen, müssen wollen können.“
Graffiti am U-Bfh ‚Alexanderplatz, Berlin 1989

!Schreib- und Gestaltungsaufruf für junge VBlerInnen! (und alle anderen)

Sophia Morad und Juliane Baumgarten

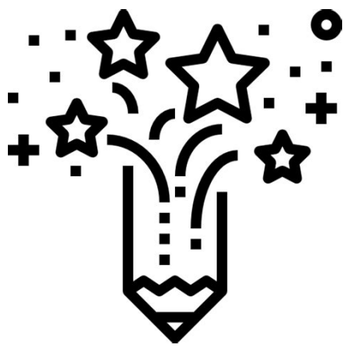
Die Stimmen, Ideen und Themen junger VBler*innen sollen in der Versöhnung häufiger zu Wort kommen!

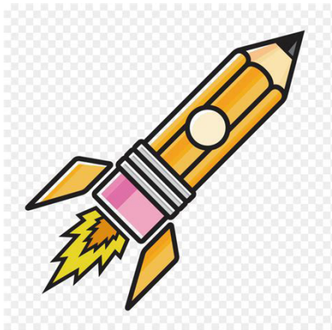
Deshalb sind alle Kinder, Jugendlichen, junge Menschen und VBler*innen, die für das jüngere Publikum schreiben möchten, herzlich dazu aufgerufen, Beiträge für die Versöhnung zu gestalten.

Fantasievoll könnt ihr Texte, Bilder, Comics oder andere kreative Ideen umsetzten, Hauptsache es hat etwas mit den Themen des VBs zu tun.

Wir freuen uns auf eure Beiträge!

Und wir freuen uns natürlich auch weiterhin über alle anderen Beiträge. Davon lebt der Rundbrief genauso wie der Newsletter, die Homepage und vieles Andere.





Bei inhaltlichen Fragen könnt ihr euch an den Jugendrat wenden

Sophia.morad73@gmail.com oder Juliane.baumgarten@online.de

oder an die Redaktion redaktion@versoehnungsbund.de

Sendet eure Beiträge bitte an die Redaktion der Versöhnung.

Was wollen wir als Jugend im Versöhnungsbund wie erreichen?

Juliane Baumgarten und Nele Buchholz berichten vom Jugendcamp 2019

Am letzten Augustwochenende bei strahlendem Sonnenschein trafen wir uns zum Jugendcamp. Wir, das sind junge Menschen aus dem VB, die sich zu neunt im NaBu-Garten in Horstmar trafen, um darüber zu sprechen, was die Jugend des Versöhnungsbundes bewegt.

Wer hätte gedacht, dass die drei Tage zusammen so schnell vergehen und dennoch so ergiebig sein würden?

Das Ergebnis unseres Treffens könnte man wie folgt beschreiben: Wir sind einem gemeinsamen Selbstverständnis ein gutes Stück nähergekommen. Und genau das war das Ziel: Die Leitfragen unseres Treffens waren unter anderem „Wer sind wir als Jugend im Versöhnungsbund?“ und „Was wollen wir wie erreichen?“.

Deshalb haben wir zunächst über die Wurzeln des Internationalen Versöhnungsbundes gesprochen und uns besonders mit der Geschichte und den inhaltlichen Schwerpunkten des deutschen Zweiges auseinandergesetzt. Bei Vogelgezwitscher, Insektengebrumm und leckerem Tee und Kaffee erzählte uns Reinhard Stahl über die Geschichte des Versöhnungsbundes und beantwortete unsere neugierigen Fragen. Auf dieser Grundlage starteten wir in ein Wochenende voller bunter, lebendiger Diskussionen und regem Austausch über unser Selbstverständnis und unsere Visionen. Es fielen Erkenntnisse wie: „Der Versöhnungsbund ist nicht nur ein Verein, dem wir angehören, sondern vielmehr eine Einstellung […] eine Lebenseinstellung von Gewaltfreiheit“.

Klar formuliert wurde auch das Bedürfnis, aktiver zu sein. Also zum einen, nicht tatenlos das aktuelle Weltgeschehen zu beobachten, sondern sowohl als Jugend des Versöhnungsbundes, als auch als Einzelpersonen mehr an politischen Aktionen teilzunehmen. Zum anderen aber auch aktiv den Ansatz der Gewaltfreiheit, der die Essenz des Versöhnungsbundes ist, zu vertreten und diesen sowie den VB nach außen attraktiver zu gestalten.

Dieser gemeinsame Nenner zog sich durch die weiteren Diskussionen und war tragend für unseren Ideenaustausch über Vernetzungs- und Kommunikationsmöglichkeiten für die Jugend, aber auch den VB generell. Ein Ergebnis ist, dass wir als Pilotprojekt eine interaktive KalenderApp einrichten werden, über die wir uns gegenseitig über VB-Termine sowie Demos und weitere interessante politische Aktionen informieren können. Auch sammelten wir weitere Anregungen für die Gestaltung der VB-Website und die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins, die wir an entsprechende Arbeitsgruppen weiterleiten. Abschließend sprachen wir über IFOR und die internationale Vernetzung sowie die Möglichkeit für ein internationales Jugendcamp. Besonders bewegend war unser Skype Gespräch mit Sophia Bohrloch am Samstagabend. Sie befindet sich derzeit Zeit auf der Insel Lesbos in Griechenland, wo sie sich für Geflüchtete engagiert. Detailreich berichtete sie uns von ihrer Arbeit und ihren Erfahrungen vor Ort. Ihr Schlussappell: Im Angesicht menschenverachtender Ungerechtigkeiten und Zustände in Betroffenheit zu verharren hilft nicht, vielmehr sollte man davon bestärkt mit Mut und Energie gegen diese einstehen.

So neigte sich unser Wochenende mit wunderschönen Lagerfeuerabenden, knusprigen Lehmofenpizzen und viel Lachen, aber auch einer Menge Tatendrang, Plänen und Hoffnung dem Ende zu. Fest steht: Wir leben in einer schwierigen und ungerechten Zeit, aber gemeinsam können wir helfen, sie zu verändern.

Neue Friedensreferentin des Versöhnungsbundes: Marion Küpker für Atomwaffenkampagne eingestellt

Er konnte erfolgreich umgesetzt werden, der Auftrag der Mitgliederversammlung: Wenn genügend Spendenzusagen eingehen, sei eine neue Hauptamtlichenstelle für die Arbeit gegen Atomwaffen einzurichten. Weil viele Leute sich engagiert haben, weil Werbeflyer und Rundbriefartikel wahrgenommen wurden, und weil viele erfolgreiche Gespräche geführt wurden, konnte ab dem 1. November Marion Küpker bei uns mit einem Teilzeitauftrag (30 Stunden) angestellt werden. Sie wird unsere Arbeit für die Abschaffung der Atomwaffen intensivieren: Konkret heißt das z.B., dass sie Aktionen für den Abzug der US-amerikanischen Atomwaffen organisiert, die im Rahmen der „nuklearen Teilhabe“ auf dem Bundeswehrfliegerhorst in Büchel stationiert sind, und mit inhaltlicher Arbeit für den Atomwaffenverbotsvertrag der UN wirbt.

Zwei Gedanken haben uns zu diesem Schritt veranlasst:

Zum einen brauchen wir die kontinuierliche Arbeit gegen Atomwaffen - durch die Aufkündigung des INF-Vertrages durch Donald Trump und durch die zunehmenden Spannungen zwischen den Großmächten wächst die Gefahr des Einsatzes dieser Massenvernichtungswaffen. Die Atomrüstung wird von vielen Menschen abgelehnt, aber die Politik nimmt das noch nicht auf. Wir brauchen deshalb kompetente Hauptamtliche, die uns dabei unterstützen, informieren, koordinieren und organisieren.

Zum anderen wollen wir eine engagierte Frau unterstützen: Marion Küpker hat in diesem Bereich schon jahrezehnte lang gearbeitet. Sie hat sich eine hohe Kompetenz erarbeitet und ist Sprecherin der Kampagne „Büchel ist überall! atomwaffenfrei. jetzt“. Gerade die Kampagne wurde mit dem Aachener Friedenspreis geehrt, für die Marion bereits 2018 den Oberhausener Friedenspreis entgegen nehmen durfte. Der Trägerkreis der Kampagne, zu dem auch der Versöhnungsbund e.V. gehört, ist Teil des internationalen Netzwerkes ICAN, das für seine Aktivitäten für ein Atomwaffenverbot im Jahr 2917 den Friedensnobelpreis erhielt.

Foto: Ralf Schlesener, Aachen, 1. Sept. 2019 auf der Kundgebung

Durch einen zweijährigen öffentlichen Zuschuss über 50 % und vieler FriedenspatInnen ist es nun möglich, ihr ein kontinuierliches Gehalt für diese Arbeit zu zahlen. Damit diese Arbeit auch mit ihren Nebenkosten abgesichert werden kann, benötigen wir aber weitere Spenden – und natürlich die aktive Teilnahme an dem Projekt, die Atomwaffen aus unserer Welt zu verbannen!

Berthold Keunecke

Die neue VB-Friedensreferentin Marion Küpker stellt sich vor

Es ist mir eine große Freude jetzt seit dem 1. November 2019 den Versöhnungsbund als „Friedensreferentin mit Schwerpunkt Atomwaffen“ öffentlich repräsentieren zu dürfen. Es ist mein lang gehegter Wunsch, Friedensarbeiterin eines pazifistischen Verbandes zu sein, in dem auch Frauen gleichwertig vertreten sind. So beeindruckt mich die Frauen-Quotierung des VB-Vorstandes sehr, was leider immer noch keine Selbstverständlichkeit innerhalb der Friedensbewegung ist.

Mein neuer Arbeitsplatz wurde nur möglich, weil sich viele von Euch für eine kontinuierliche Spende für meinen Arbeitsplatz entschieden haben. Hierfür möchte ich mich bei Euch allen sehr herzlich bedanken!

Seit einigen Jahren bin ich Mitglied im Versöhnungsbund und stelle immer wieder überraschend fest, mit wie vielen VB-Mitgliedern ich bereits seit langem – mit einigen sogar bereits seit 20 Jahren – zusammen arbeite. Ich werde sie hier allerdings nicht

aufzählen, da ich sehr wahrscheinlich jemanden vergessen könnte!

Ich glaube sehr stark daran, dass wir es in den kommenden Jahren schaffen können, den Abzug der Atomwaffen aus Deutschland durchzusetzen. Diese Arbeit braucht Optimismus und einen langen Atem: So glaube ich auch an die baldige Unterzeichnung des Atomwaffen-Verbotsvertrages durch unsere Regierung. Immerhin haben aktuell bereits 1/3 aller deutschen Abgeordneten ihre Unterschrift zum Verbotsvertrag gegeben: die Bundestags-Abgeordneten von DIE LINKE sogar zu 100 %, Bündnis 90/Die Grünen Bundestags-Abgeordneten zu 98,5 %, gefolgt von der SPD mit 21 %. Eine verbindliche Festlegung im Grundsatzprogramm der Grünen könnte gewährleisten, dass die Frage der Atomwaffen in Deutschland bei den Koalitionsverhandlungen der kommenden Wahl nicht als Verhandlungsmasse geopfert werden kann. Mittlerweile sind die Bürgermeister*Innen für den Frieden auf 650 Städte angewachsen: Deutschland steht damit – nach Japan und dem Iran – weltweit auf Rang 3. 55 Städte sowie Berlin und Rheinland-Pfalz haben seit der Aufkündigung des INF-Vertrages am 2. März 2019 durch die US gefolgt von Russland, den Städteappell unterzeichnet. Damit vertreten die Städte 15,6 Millionen Bundesbürger in ihrer Forderung nach einem Beitritt der Regierung zum Atomwaffen-Verbotsvertrag.

Zu den Bücheler Protesten der „20-wöchigen Aktionspräsenz“ wurden am 7. Juli 2019 durch die Projektgruppe „Kirchen gegen Atomwaffen“ (der auch VB-Mitglieder angehören) – und mit Beteiligung der prominenten ehemaligen Landesbischöfin Margot Käßmann – rund 1100 Menschen mobilisiert. Die Christ*Innen kamen aus sieben Evangelischen Landeskirchen, gemeinsam mit Mitgliedern der katholischen Friedensbewegung Pax Christi etc. Dieses stellte einen neuen Höhepunkt dar. Für den „Kirchlichen Aktionstag“ am 6. Juni 2020 wurde nun die evangelische Bischöfin Annette Kurschus gewonnen.

Das Jahr 2020 ist der 75. Gedenktag der Atombombenabwürfe auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki. Im Laufe des Jahres 2020 wird – laut Beatrice Fihn von ICAN – der Atomwaffen-Verbotsvertrag durch 50 Länder ratifiziert und damit in Kraft treten. Dadurch werden anschließend Deinvestment-Kampagnen eine große Bedeutung bekommen. Unser Kampf am Symbolort Büchel – inklusive des gewaltfreien Zivilen Ungehorsams – wird sich zunehmend auch auf die anderen europäischen Atomwaffen-Standorte, wie Kleine Brogel/Belgien und Volkel/Niederlande ausweiten.

Alle Aktivitäten unseres bundesweiten Trägerkreises der Kampagne „Büchel ist überall! atomwaffenfrei. jetzt“ bedürfen einer weiteren Vernetzungs- und Einbindungsarbeit in viele andere gesellschaftliche Gruppierungen. In diese Arbeit möchte ich den Versöhnungsbund stärker einbinden. Als Friedensarbeiterin vertrete ich damit jetzt offiziell den Versöhnungsbund in der Kampagne!

Für eine Welt ohne Atomwaffen!

Die neuen 80 Cent Briefmarken

Sie ist da und bestellbar: Die neue Friedenssteuer-Briefmarke zum Postwert von 80 Ct des Netzwerks Friedenssteuer – *https://netzwerk-friedenssteuer.de*

Klara-Marie Faßbinder (1890-1974)

Hannah Nauerth stellt die Pädagogin und Kämpferin für den Frieden auf der Welt vor

„Unter Kommunisten tritt sie als fromme Katholikin auf, und bei den Katholiken ist sie eine stramme Kommunistin. Das ist nicht zu überbietenden (sic!) Falschheit“, gab Bundespräsident Lübke gegenüber Journalisten zum Besten. Er meinte damit Klara-Marie Faßbinder. Ihr sollte 1967 von Frankreich für ihre Versöhnungsarbeit der Orden ‚Les Palmes Académiques‘ verliehen werden. Doch der damalige Bundespräsident Heinrich Lübke intervenierte und verbot ihr, den Orden anzunehmen. Ihre Gegner schimpften sie nicht nur eine Kommunistin, sondern verspotteten sie auch als ‚Friedens Klärchen‘ .

Wer war diese Frau, die von Frankreich ausgezeichnet werden sollte und vom Bundespräsidenten als Kommunistin diffamiert wurde?

Klara-Marie Faßbinder war in der Bundesrepublik bekannt, ja berüchtigt, stets für Frieden, Versöhnung und Verständigung zu arbeiten und Verantwortliche dabei in die Pflicht zu nehmen. Für sie hieß Frieden nicht nur Frieden mit den westlichen Staaten, sondern gerade nach 1945 auch Friede mit den östlichen Staaten. 1956 reist sie mit der ersten westdeutschen Frauendelegation drei Wochen lang nach Moskau, Leningrad, Kiew und Sotschi. Vorher hatte sie schon Polen besucht. Bei den Reisen hatte sie das Ziel, sich ein eigenes Bild zu machen und Kontakte zu knüpfen. Über ihre Erlebnisse berichtete sie in Briefen, Büchern und Vorträgen und bestärkte ihre Zuhörer, sich selbst weiter für Verständigung einzusetzen.

www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/klara-marie-fassbinder

Ihr Engagement hatte ihre Wurzeln noch in der Weimarer Republik, wo sie sich für eine Versöhnung mit Frankreich einsetzte. Dass sie sich einmal so vehement für Frieden einsetzte und für viele Vorbild und für andere Hassfigur werden würde, war in jungen Jahren nicht abzusehen. Während des ersten Weltkriegs war die junge Klara-Marie Faßbinder Nationalistin, überzeugt von der Überlegenheit des Deutschen Reiches, und hasste den ‚Erbfeind Frankreich‘. Doch eine Begegnung mit einem kleinen französischen Mädchen im Frühjahr 1918 verwandelte sie, sodass sie sich fortan für Frieden mit Frankreich und später mit dem Osten einsetzte. Von den Nationalsozialisten erhielt sie Berufsverbot und unterrichtete fortan als Lehrerin an einer Privatschule. Nach dem 2. Weltkrieg wurde sie als Professorin für Geschichte an die Pädagogische Akademie Bonn berufen, bevor sie erneut aufgrund ihrer Versöhnungsbemühungen von dieser Lehrtätigkeit suspendiert wurde. Sie setzte sich auch gegen Wiederbewaffnung und Atomwaffen ein, doch ihr Hauptanliegen war die Völkerverständigung.

Schon 1954 sprach sie sich für eine Versöhnung mit Polen aus:

„Unsern wirklichen Dank für die Vergebung, die uns (…) von unsern Glaubensbrüdern im Westen zuteil geworden ist, können wir nur an (…) unsere ehemaligen Feinde im Osten weitergeben. Da stehen die Polen an erster Stelle. Wir haben ihnen (…) manches zu vergeben (…). Aber mit dieser Feststellung (…) ist die Situation ja nur zur Hälfte getroffen. Denn was ging dem voraus, was uns von unsern Nachbarn im Osten geschah? (…) Was haben wir getan, um dieses Unrecht zu bekennen, zu bereuen, zu sühnen?“

Sie war eine der wenigen Stimmen, die schon in den 50er Jahren eine Anerkennung der Oder-Neiße Grenze forderte und sich auf ihre Weise von unten für ein Ende des kalten Krieges einsetzte. Der Ostpolitik von Willy Brandt hat sie den Boden bereitet, den Mauerfall, der sich vor wenigen Wochen zum 30. Mal jährte, allerdings nicht mehr erleben können. Faßbinder starb am 03.06.1974.

Sicherheit neu denken

Von der militärischen zur zivilen Sicherheitspolitik, Karlsruhe 2018

Wie gut: Wir können aufatmen! Hier ist eine Vision, die uns nach vorne weist. Unser Land mit seiner derzeitigen Tendenz zur Bestandssicherung braucht sie unbedingt. Mit dem Thema ist den Verfassern der gleichnamigen Schrift aus Baden ein wichtiger Denkanstoß gelungen. Wir sollten ihn aufgreifen und vertiefen. Mehr als anderswo sorgen wir uns in unserer Wohlstandsgesellschaft ja um den Erhalt des status quo, um unseren Reichtum. Wir sind bereit, dafür eine Menge einzusetzen – wenn nötig viele Milliarden. Sicherheit als „securitas“ – zu unterscheiden von „certitudo“ (Gewissheit) – prägt damit unser Denken und Verhalten. Versicherungen und Rüstungsfirmen machen damit Geschäfte.

Ja, die Politik erkennt dieses Bedürfnis und dieses Motiv an und macht Sicherheit zu einem kaum hinterfragbaren Politikziel. Fraglich bleibt allerdings, mit welchen Mitteln die Sicherheit der Bürger gewährleistet werden soll. Für eine Mehrheit ist sie nur denkbar durch Aufrüstung, Drohung, Abschreckung und notfalls durch den Einsatz militärischer Gewalt. So wie immer. Schon 1934 hatte D. Bonhoeffer jedoch gesagt, dass Frieden nicht durch Sicherheit zu gewinnen sei. Bis heute kann eine Mehrheit in unserem Land das nicht glauben und setzt alternativlos auf militärische Stärke zur Erhaltung eines Gleichgewichts der Kräfte und nennt das Frieden.

Natürlich muss das Verlangen nach Sicherheit ernst genommen werden. Friedensfreunde können sich nicht einfach mit einem Ideal begnügen. Sie müssen von der Realität ausgehen und von da aus praktische Schritte vorstellen, wie man Sicherheit neu denken könnte. Damit sind wir beim Thema dieser Schrift.

Zunächst freue ich mich an solchem „Neu denken“. Es soll nicht alles beim Alten bleiben, sondern der Blick soll sich nach vorne richten, indem wir Alternativen zum Hergebrachten suchen. Das war bereits eine Grunderfahrung der ersten Christen. Sie wurden damals die „Leute des neuen Weges“ genannt: „When the Way is New“, das könnte eine Überschrift über der Apostelgeschichte gewesen sein. Das hat in unserer Zeit die „Theologie der Hoffnung“ neu ins Gespräch gebracht.

Gut finde ich dabei das Bemühen, nicht nationalstaatlich zu planen, sondern ganz Europa im Blick zu haben. Und klug ist es, einen Weg in Schritten als einen Lernprozess bis zum Jahr 2040 vorzustellen. Es muss nicht alles gleich fertig sein: Wir haben dafür jetzt also 20 Jahre Zeit, doch es gilt, anzufangen und sich bestimmt auf den Weg zu machen. Ein Risiko bleibt allerdings, dass, wenn Teilergebnisse in der angenommenen Phase noch nicht erreicht sind, Menschen schnell den Mut verlieren und resignieren.

Es werden 5 Pfeiler ziviler Sicherheitspolitik beschrieben: Gerechte Außenbeziehungen, Nachhaltige Entwicklung der Anrainerstaaten, Teilhabe an der internationalen Sicherheitsstruktur, resiliente Demokratie und die Konversion von Bundeswehr und Rüstungsindustrie. Sie werden als Mittel und Wege beschrieben, um der Gewalt entgegen zu wirken und stattdessen für eine Kultur des Friedens einzutreten. Ziel soll es werden, ein alternatives Denken gegenüber einer Sicherung durch das Militär attraktiv zu machen und zu ermöglichen.

Sehr hilfreich erscheint mir, dass die Verfasser psychologische, ökonomische und politische Hindernisse auf diesem Lernweg benennen (S. 15-19), da wo Ängste bewusst geschürt werden, wenn wiederholte Propaganda mögliche Bedrohung dramatisiert, wenn die Gegner als Feinde und Schurken benannt werden, wenn der

„Mythos einer erlösenden Gewalt“ (Walter Wink) plausibel gemacht werden soll. Wir sollen glauben, dass ohne Zugang zu den Rohstoffen unser Wirtschaftswachstum und unser Lebensstandard bedroht sind und wir daher auf militärische Sicherung angewiesen seien.

Darauf zu antworten finde ich sehr wichtig. Da kann das Friedenspotential der Religionen aufgezeigt werden. Da ist neben den Zitaten von offiziellen Verlautbarungen der Kirchen und der Friedensbewegungen aus jüngerer Zeit auch das rationale Eingehen auf solche Einwände gegen den Umstieg hilfreich (S. 122-131). Etwa wenn behauptet wird, dass Terroristen nur militärisch bekämpft werden können und gegen Genozid, wie in Rwanda, nur militärisch etwas auszurichten sei. Ich fände es gut, wenn wir, unter uns, gerade hier nach eigenen Antworten auf solche Ängste suchten.

Alles in allem: Diese Schrift ist ein nach vorn weisendes Zeugnis in einer Zeit, in der eine schleichende Militarisierung in unserer Gesellschaft zu beklagen ist. Wie gut, dass ein solches Szenario gerade in Deutschland mit seiner kriegerischen Vergangenheit vorgestellt wird! Dieser Impuls knüpft an die Einsicht der ersten Nachkriegsjahre an, dass von deutschem Boden nie mehr Krieg ausgehen dürfe und die Kirchen lernen, mit dem biblischen Auftrag zum Frieden unbedingt Ernst zu machen.

Es soll auch uns um eine eindeutige Friedenstheologie und um eine konsequente Friedenspolitik gehen. Daher sage ich ein herzliches Danke an die Verfasser und die Herausgeber, sowie an den Evangelischen Oberkirchenrat in Baden. Ihr macht uns Mut!

Sicherheit neu denken. Von der militärischen zur zivilen Sicherheitspolitik (2018) 9.95 Euro inklusive Versand. Bestellung bei Evang.Oberkirchenrat, Arbeitsstelle Frieden, Postf. 2269-76010 Karlsruhe, *https://shop.ekiba.de/flucht-migration/sicherheit-neu-denken-von-der-militaerischen-zur-zivilen-sicherheitspolitik.html*

Hans Häselbarth

Arnold Dashefsky/ Ira M. Sheskin (Editors). American Jewish Year Book 2017

The Annual Record of the North American Jewish Communities. Springer Verlag 2018.

Im 117ten Mal ist das Jahrbuch nun erschienen und dokumentiert interessante Entwicklungen der Juden in den USA. Neben Statistik (wie zum Beispiel der Diskussion des Befundes, dass in den USA wie in Israel etwa gleichviel Juden leben, nämlich je 6 Millionen), der Aufzählung und Beschreibung jüdischer Institutionen oder jüdischer Presseorgane gibt es Buchkapitel, in denen inhaltliche Themen profund behandelt werden.

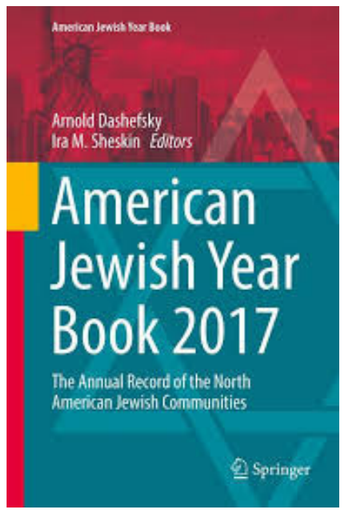
Einige der gedruckten Informationen sind derzeit auch im Internet verfügbar. Das Autorenteam hat sie aufbereitet und kommentiert. Die Autoren geben zu bedenken, dass die Informationen, die hier in gedruckter Form (bzw. im E-Book) erschienen sind, bei Updates der Webmaster verloren gehen könnten, so aber sind sie „eingefroren“ und bleiben der Nachwelt erhalten.

In einem besonders interessanten Buchkapitel geht es um die internationale Ebene

und um die Beziehungen zwischen den USA und Israel. Es wird die Zeit von April 2016 bis April 2017 behandelt. Autor Mitchell Bard spricht in der Überschrift zu Kapitel 4 von der „durchwachsenen Hinterlassenschaft Obamas, gefolgt von der Unsicherheit von Trump“.

Aus einer friedenspolitischen Perspektive ist hier die Frage interessant, warum Obama in seiner Zeit als Präsident nichts Bedeutendes zur Lösung des Israel-Palästina- Konflikts beigetragen hat und was das für die weitere Entwicklung bedeuten kann.

In der Tat waren die Hoffnungen groß, als Obama Präsident wurde. Im Jahr 2018 läuft ein Programm aus, nach dem Israel von den USA in den letzten 10 Jahren Waffen im Wert von 31 Milliarden US-Dollar bekam. Obama hat quasi als Abschiedsgeschenk für den neuen Zeitraum von 2018 bis 2028 eine neue Hilfe in Höhe von 38 Milliarden US-Dollar garantiert. In Israel hatte man sich eine noch



größere Hilfe versprochen, war sich aber bewusst, dass dieser Wunsch wegen des schwierigen Verhältnisses zwischen Netanyahu und Obama unrealistisch sein würde. Es wird nicht ausgeschlossen, dass der neue Präsident Trump die Summe erhöht.

Kurz nach der Zusage durch Obama brach Israel nach Sicht der US-Regierung die Zusage, keine neuen Siedlungen zu bauen. Später hat Obama sich dann zu einer Stimmenthaltung bei einer UN-Resolution, die die israelische Siedlungspolitik verurteilte, entschlossen, statt wie Israel es wollte, dagegen ein Veto einzulegen.

Zu Beginn seiner Amtszeit war Obama guten Willens, einen substantiellen Beitrag zur Lösung des Israel-Palästina Konfliktes zu leisten. Der Präsident zeigte Interesse, den Weg zu einem eigenen palästinensischen Staat zu bereiten. Aber es zeigte sich schon nach kürzerer Zeit, dass er nicht seinen vollen Einfluss dazu geltend machte, um Israel dazu anzuhalten, die palästinensischen Forderungen zu erfüllen.

Obama forderte, dass Israel die bestehenden Vorhaben für den Bau neuer Siedlungen im Westjordanland und in Ost-Jerusalem einfror. Der Autor sieht dies aus taktischer Sicht als großen Fehler, der die Friedensbemühungen zum Untergang verdammte und die Beziehungen zu Israel auf eine Abwärtsspirale brachte. Netanyahu stimmte nur einem 10-monatigen Baustopp zu und zwar nur für die geplanten Siedlungen im Westjordanland.

Der gute Wille allein reichte nicht aus, um die Verhältnisse zu ändern, Obama verhängte keine Bestrafungen, weil die Bauvorhaben in Ost-Jerusalem weitergeführt wurden. Diese Schwäche Obamas soll Mahmoud Abbas dazu bewogen haben, Friedensgespräche mit Netanyahu abzulehnen.

Es wurde über die mangelnde Sensibilität der US-Administration geklagt, die keinen Unterschied zu machen wusste zwischen verschiedenen Siedlungen, deren Baustopp nachvollziehbar oder nicht nachvollziehbar war. Die Bezeichnung der UN-Resolution von Ost-Jerusalem als besetztem Gebiet wurde als Verweigerung der USA gesehen, den Israelis und dem jüdischen Volk einen Zugang zu seinen heiligen Stätten zu gestatten.

Obama hätte Israel als den stärkeren der beiden Kontrahenten gesehen und deshalb mehr von Israel verlangt als von den Palästinensern, was von Israel so nicht verstanden bzw. akzeptiert wurde. Obama gelang es nicht, Israel klar zu machen, dass es ihm bei all seinen Bemühungen auch um das Wohl des Staates Israel ging. Er verlor das Vertrauen der Israelis.

Dass Obama keine Akzente im Israel-Palästina Konflikt setzen konnte, lag neben einem unglücklichen Verhalten (Vorgaben ohne Sanktionierung; inkonsequentes Verhalten) daran, dass es nicht gelang, gute tragfähige Beziehungen zu Netanyahu aufzubauen. Inwieweit Entscheidungen Obamas suboptimal waren und mit seinem Bestreben im Amt bleiben zu wollen zusammenhängen, ist schwer abzuschätzen.

Eine weitere These ist, dass er innenpolitisch genug zu tun hatte und sich gegen einen starken Gegenwind durchsetzen musste: Er konnte und wollte auf dem schwierigen Feld des Israel-Palästina-Konflikts nicht zu sehr auf Konfrontation gehen, um sich nicht für andere Vorhaben zu schwächen. Zudem waren die USA mit einigen ernsten ökonomischen und strategischen Herausforderungen an verschiedenen Orten in der Welt befasst.

Joachim Koch

„Jedermann ist unten“

Eine biografisch-politische Skizze

Der Autor Elmar Klink hat über den Philosophen, gewaltfreien Vordenker, Friedensaktiven und Mitglied der Internationale der Kriegsdienstgegner/innen e.V. Nikolaus Koch (1912-1991) eine biografische Werkskizze verfasst.

In Kochs über 40-jährigem kontinuierlichem Wirken nach 1945 in der westdeutschen Friedensbewegung spiegelt sich eine Geschichte des politischen Pazifismus wieder.

Themen sind u. a.

- Anfänge nach dem Krieg
- Medienrevolutionäre Grundstruktur
- Moderne Revolution und Gewaltfreiheit
- Kontroverse KDV-Diskussion der 1950er Jahre
- Grundkurs KDV
- Die Freiwilligen - für unmilitärische Verteidigung
- Demokratie und Revolution - Ostermarschrede
- Bürgerinitive für Blockfreiheit gegen Raketenstationierung
- Totalverweigerung
- Erklärung zum Golfkrieg

Das 18-seitige Manuskript kann als Online-Text bezogen werden beim Verfasser: Elmar.Klink@gmx.de oder Fon: 0421-358187

Roland Mierzwa: Der Mensch und das Gewissen.

Positionen und Anmerkungen zu Gewissenstheorien und zur Gewissensbildung“, Altius Verlag,

Wer kann heute eine Flugreise ohne Gewissensbisse antreten? Wer kann Kleidung einkaufen, ohne gewissenhaft zu prüfen, wie sie hergestellt wurde? Wer kann sich Lebensmittel besorgen, ohne sein Gewissen zu prüfen, unter welchen Bedingungen sie erzeugt wurden? Im wachsenden Bewusstsein der Menschen für ihre Verantwortung für die Zukunft der natürlichen Umwelt, des Klimas und der Erhaltung der Artenvielfalt ist das Gewissen jedes einzelnen Menschen herausgefordert, das eigene Verhalten und die eigenen Lebensführung zu überdenken. Zumindest die Menschen, die sich dieser Herausforderung stellen wollen, kommen nicht daran vorbei, sich mit dem Buch von Roland Mierzwa zu beschäftigen und sich mit diesem 336 Seiten starken Werk auseinanderzusetzen.

Schon die sehr ausführliche Gliederung des Inhaltsverzeichnisses macht deutlich, dass das Buch nicht nur die eben angesprochene ökologische Perspektive der Gewissensbildung in den Blick nimmt, sondern versucht, alle Aspekte des Begriffs „Gewissen“ zu erfassen und zu durchleuchten. Es umfasst vier große Teile: „Psychologische Gewissenstheorien“, „Theologische Gewissenstheorien“, „Allgemeine Gewissensbildung“, „Gewissensbildung konkret“ und eine kurze „Zusammenschau und Zusammenfassung“. Theoretische Erörterungen und praxisorientierte Überlegungen halten sich in etwa die Waage.

Im ersten Teil „Psychologische Gewissenstheorien“ fällt auf, dass sich Mierzwa jeder persönlichen Bewertung der verschiedenen Theorien enthält und sich auf eine gründliche Darstellung beschränkt. Die unwillkürliche Frage des Lesers oder der Leserin „Was hältst Du denn von diesen verschiedenen Theorien?“ bleibt unbeantwortet. Das ist sicher der Absicht des Verfassers geschuldet, eine objektive, wissenschaftlich korrekte Übersicht zu vermitteln, erzeugt aber auch eine gewisse Spannung, weil im praxisorientierten Teil dann doch ganz deutlich wird, wo das Herz des Verfassers schlägt. Auf jeden Fall erleichtern tabellarische Schaubilder die Übersicht über diesen doch sehr abstrakten und komplexen Stoff. Besonders interessant ist in meinen Augen der Exkurs „Die Gewissenskonzeption von Alexander Mitscherlich“, weil hier gesellschaftspolitische Aspekte, Körpererfahrungen und im Vorblick das Thema „Gewissensbildung“ angesprochen werden.

Auch im zweiten Teil „Theologische Gewissenstheorie“ fällt der referierende Charakter der Darstellung ins Auge. Soweit ich das sehen konnte, taucht das Wort „ich“ zum ersten Mal auf der Seite 171 auf, also ganz am Ende dieses zweiten Teils.

Allerdings ist diese Darstellung sehr klar und übersichtlich gegliedert, sodass der theologisch interessierte Laie einen gut lesbaren und verstehbaren Einblick sowohl in den evangelischen Diskurs, als auch in die katholische Lehre vom Gewissen und schließlich auch in das ökumenische Gespräch über das Thema bekommt.

Verständlicherweise beschränkt sich Mierzwa in Bezug auf das evangelische Gewissensverständnis in historischer Perspektive auf Martin Luther. Das ist aber trotzdem schade, weil gerade bei dem „Linken Flügel

der Reformation“ die Gewissensfrage in Bezug auf Wehrdienst und Eidesleistung eine so entscheidende Rolle gespielt hat, dass er in einen scharfen Konflikt mit Martin Luther und dem Luthertum geraten ist.

Sehr einleuchtend erscheint mir die dreifache Gliederung in „Theonomes Gewissen“, „Identitätsgewissen“ und „Verantwortungsgewissen“, die Mierzwa auf S.79 aus dem dreifachen Bezug des Gewissens zu Gott, Mensch und Welt ableitet. Vielleicht hätten diese Aspekte auch bei der Darstellung der katholischen Lehre vom Gewissen aufgegriffen werden können, auch wenn die katholische Moraltheologie ganz andere Akzente setzt. Mierzwa greift diesen Dreiklang aber bei der Darstellung ökumenischer Perspektiven des Gewissensbegriffs in den Kapiteln 7 unter dem Stichwort „Rechtfertigung“, 8 „Identitätsgewissen“ und 9 „Verantwortungsgewissen“ wieder auf, was es dem Leser oder der Leserin wesentlich leichter macht, gedanklich einem roten Faden in der komplexen Materie zu folgen.

Besonders spannend wird das Buch von Roland Mierzwa in den beiden letzten Abschnitten dieses Teils (8 „Identitätsgewissen“ und 9 „Verantwortungsgewissen“), weil hier andeutungsweise die Fäden zu ganz aktuellen Fragen ausgezogen werden, die dann im Teil D („Gewissensbildung konkret“) ausführlich behandelt werden: Militärsteuerverweigerung, Kriegsdienstverweigerung, Abtreibungsfrage, Kirchenasyl, Boykottaufrufe, Globalisierung und Produktionsbedingungen.

Den Begriff „Identitätsgewissen“ entfaltet Mierzwa beispielhaft an den biographischen Veröffentlichungen zu dem Ehepaar Magda und André Trocmé und von H.E. Richter. Auch Albert Schweitzers Formulierung von der „Ehrfurcht vor dem Leben“ lässt sich unter diesem Gewissensbegriff subsummieren. In einem in die Anmerkungen aufgenommenen Exkurs über G.H. Meads „Sozialisationstheorie“ arbeitet Mierzwa den Zusammenhang zwischen Selbst-Bewusstsein (Ich sagen können) und Gewissen heraus. Konsequent führt dieser Abschnitt mit einem Luhmannzitat zu dem Hinweis, dass das Gewissen einen Menschen in die Nähe des Todes führen kann. Beispielhaft die Selbstverbrennung des Pfarrers Oskar Brüsewitz 1976 in der DDR.

Der Abschnitt endet mit Ausführungen über die spirituelle Dimension des Identitätsgewissens am Beispiel des Lebens von Dorothee Sölle und am Beispiel des Fastens.

Den Begriff „Verantwortungsgewissen“ entfaltet Mierzwa an dem Verhalten des Ehepaars Trocmé und Dietrich Bonhoeffers während der Naziherrschaft und an den aktuellen Beispielen „Kirchenasyl“ und „whistleblower“. Dabei macht er deutlich, wie „Gewissen“ in die gesellschaftliche und soziale Verantwortung der Menschen eingebunden ist. Der Abschnitt endet mit dem wichtigen und berechtigten Hinweis, dass nicht jede alltägliche Kleinigkeit zur Gewissensfrage stilisiert werden sollte (S: 172).

Zusammenfassend stellt der Rezensent zu diesem Teil B des Buches fest, welche profunden Kenntnisse der Verfasser in Bezug auf beide Konfessionen und die Ökumene besitzt, sodass es wohl kein anderes Buch gibt, durch das der Leser oder die Leserin so umfassend, gründlich und aktuell über eine „Theologie des Gewissens“ informiert wird.

Im dritten und vierten Teil des Buches von Roland Mierzwa geht es um Gewissensbildung. Zuerst beschäftigt sich der Verfasser mit den grundlegenden Aspekten „Sozialisation“, „Bildung“ und „Spirituelle Gewissensbildung“. An dieser Abfolge kann man ablesen mit welcher Zielrichtung das ganze Werk angelegt wurde: Es geht Mierzwa um die praktisch-theologische Verankerung des Gewissensbegriffs.

Den Anlauf dazu nimmt er über eine relativierende Auseinandersetzung mit dem Begriff der „Sozialisation“, dem er nur eine komplementäre Bedeutung für Erziehung und Bildung zuschreibt und einer differenzierten Darstellung des Begriffs „Bildung“, wobei die Differenzierungen „Erziehung“, „Lernen“, „Formung“, „Selbstreflexion“, „Motivation“, „Welt“, „Gemüt“ und „Transzendenz“ nur im Zusammenwirken richtig verstanden werden können.

Expressis verbis bringt Mierzwa diesen Gedanken dann in dem Abschnitt über die „Spirituelle Bildung“ zur Sprache: Es „…wurde wiederholt die ganze Breite der drei menschlichen Existenzweisen (Gefühl-Körper-Geist) angesprochen. Ihr Ineinanderwirken und die Wechselwirkungen scheinen für Bildungsprozesse und eine lebendige Spiritualität bedeutsam zu sein;“ (S.209). Diese, eigentlich unbegründet erscheinende, vorsichtige Formulierung erfährt ihre Begründung dann aber in der Fortsetzung: „…wie dies allerdings genauer vorstellbar ist, ist philosophisch nur begrenzt zu erfassen – tiefere Einblicke scheinen psychotherapeutische Einsichten zu gewähren.“ (S.209). In diesem Satz leuchtet auf, dass es Mierzwa wirklich um seine (!) „existenzielle Annäherung“ geht. So hat er diesen Abschnitt ja überschrieben, aus dem das Zitat stammt. An dieser Stelle wird deutlich, man sollte Roland Mierzwas Buch nicht nur als wissenschaftliche Abhandlung über das Thema „Gewissen“ lesen, sondern auch als eine sehr persönliche Auseinandersetzung mit dem Gewissensbegriff.

Dieser Eindruck wird im Teil D des Buches („Gewissensbildung konkret“) bestätigt, wo an Hand von konkreten und auch persönlichen Beispielen dargestellt wird, wie sich Gewissen in konkreten Konfliktlagen bildet, die alle – und das ist durchaus beachtenswert - auch einen gesellschaftlichen Bezug haben. Die konkreten Beispiele sind: „Pazifistische Steuerverweigerung“, „Früchteboykott gegen das Apartheitssystem“, der „Konsultationsprozess“ und die „Kirchenasylpraxis“. Mierzwa ist zwar erfolgreich um eine objektive Beschreibung dieser Konfliktlagen bemüht, sein persönliches Engagement ist dennoch deutlich erkennbar, und das macht dieses Buch ja erstrecht lesenswert. Bemerkenswert ist auch, dass er am Ende dieses Teils die Bedeutung kollektiver Gewissensentscheidungen hervorhebt, die ja nicht nur in der konkreten juristischen Auseinandersetzung relevant ist, sondern, so möchte ich ergänzen, auch das Widerstandsrecht unseres Grundgesetzes (Artikel 20 Absatz 4) tangiert.

Wer sich kurz und knapp über die Ergebnisse von Mierzwas Schrift informieren möchte, kann den Schlussteil sozusagen als ein etwas ausführlicheres „abstract“ oder vielleicht auch als Essay zum Thema lesen. Tatsächlich hat diese Zusammenfassung einen ganz eigenen Wert, indem sie das Gelesene noch einmal in seiner Ganzheit vor Augen führt.

OKR a.D. Dr. Wolfgang Leineweber

Immanuel Röder

Als Kriegsdienstverweigerer des Zweiten Weltkrieges am 17. Oktober 1940 in Brandenburg enthauptet

Der Autor des Büchleins ist unser Mitglied Johannes Maier. Er wurde 1946 in Korntal, nahe Stuttgart, geboren und ist dort auch in der Evangelischen Brüdergemeinde aufgewachsen. Derzeit feiert diese ihre Gründung vor 200 Jahren. Sie ist entstanden nach dem Vorbild der Brüdergemeine in Herrnhut, die wiederum fast 100 Jahre vorher durch den Pietisten Nikolaus Graf von Zinzendorf entstanden war.

Das „Beschweigen“ der NS-Zeit in seiner Heimatgemeinde hat Johannes Maier schon als Jugendlichen verwundert. Der christliche Anspruch, der in der spöttisch gemeinten Bezeichnung ‚Heiliges Korntal’ von den Stuttgartern ein wenig karikiert wurde, trieb ihn wieder und wieder um: Warum hatte es in diesem Korntal während des Dritten Reiches keine widerständigen Menschen gegeben, die einem hätten ein Vorbild sein können? So erfuhr er erst im Jahr 2000, damals 54-jährig, über seine Mutter von einem jungen Mann, einem einstigen Nachbarn, der am 17. Oktober 1940 wegen seiner Kriegsdienstverweigerung im fernen Brandenburg enthauptet wurde.

Das Schicksal Immanuel Röders war bis zum Jahr 2000 nahezu verborgen geblieben. Der 1916 geborene Immanuel gehörte wie die übrigen Familienmitglieder zur Brüdergemeinde. Es gibt in seinem Leben immer wieder Anzeichen für Widerständigkeit. So schrieb er etwa kurz nach der Pogromnacht 1938 eine Postkarte an seine Mutter, mit der für jedermann lesbaren Aufschrift: „Dieses Reich wird untergehen!“ Seiner Einberufung wollte er zuvorkommen durch Flucht in die damalige CSSR. Nach Aussagen seiner Schwester wurde er von Hitlers Truppen nach deren Einmarsch dort aufgegriffen. Zunächst wurde er zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Berufung gegen dieses Urteil, so seine Schwester, die vom Autor befragt worden ist, ist er wegen Fahnenflucht von einem Berliner Gericht zum Tod verurteilt worden. Am 17. Oktober 1940 starb er unter dem Schafott in Brandenburgs Zuchthaus Görden.

Johannes Maier ist zu danken, dass er dazu beigetragen hat, Immanuel Röder dem Vergessen zu entreißen. In einer 73-seitigen Broschüre, die auch den Fortgang seiner Forschungsschritte wiedergibt, gelingt es dem Autor, aus wenigen Informationen, die ihm zur Verfügung standen, ein anschauliches Lebensbild von Immanuel Röder zu zeichnen, angereichert von Fotos, die der Autor noch auf dem Krankenbett des jüngeren Bruders Siegfried, erhalten konnte. Von besonderem Interesse ist auch noch, dass es dem Autor gelungen ist, die Entwicklung Immanuels in den zeitgeschichtlichen Kontext, gerade auch in den kirchlichen, hineinzustellen. Er legt in diesem kleinen Buch, das sich kurzweilig und durchaus spannend liest, die ethische Thematik der Kriegsdienstverweigerung für Menschen offen, die sich am Evangelium orientieren wollen. Solches Verhalten galt damals als Fahnenflucht, Wehrkraftzersetzung, Vaterlandsverrat etc. Für das Regime war solch ein Verhalten ein todeswürdiges Verbrechen. Maier legt in seiner Darlegung auch Wert darauf, nachzuzeichnen, wie lange es gedauert hat, bis man in der Bundesrepublik Deutschland Menschen, die solche Wege beschritten haben, durch entsprechende Gesetze von 1997 bis 2009 rehabilitiert und damit entkriminalisiert hat. Sie waren Opfer eines Terror-Regimes, nicht Täter.

Nach dem aktuellem Stand der Forschung ist Immanuel Röder der vierte bekanntgewordene Kriegsdienstverweigerer des Zweiten Weltkriegs mit evangelischem Hintergrund. Lange Zeit galt das VB-Mitglied Hermann Stöhr als einziger evangelischer Kriegsdienstverweigerer.

Das Büchlein „Immanuel Röder 1916 – 1940. Ein Kriegsdienstverweigerer aus Korntal“ kann für 10,00 € + Porto beim Autor bestellt werden: maier-waldkirch@t-online.de

Richard Ackva

Termine

Film über Franz Jägerstätter

Ende Januar 2020 kommt endlich der große Film über den oberösterreichischen Bauern Franz Jägerstätter in die deutschen Kinos. Jägerstätter hat den Kriegsdienst in Hitlers Armee verweigert und wurde hingerichtet, er hat seine Verweigerung gegen die Kirche durchgehalten. Ein ungemein bewegendes Schicksal. Nach dem Krieg wurde – zunächst auch im Widerspruch zur offiziellen katholischen Kirche – das Gedenken an sein Martyrium allmählich zu einem Kristallisationspunkt für Umkehr und Bekehrung hin zur Botschaft des gewaltlosen Jesu. 2007 ist Jägerstätter dann offiziell seliggesprochen wurde. Der Film A Hidden Life hat den Ökumenischen Filmpreis beim 72. Filmfestival von Cannes bekommen, er wird wegen des Regisseurs Terrence Malick sicherlich in vielen Orten laufen, eine gute Gelegenheit für ein bisschen Friedensbildung!

Stärkung finden für die Friedensarbeit

Einkehrtage des Versöhnungsbundes in Soest, 21.-25. Februar 2020

Mit Gleichgesinnten gemeinsam neue Kraft tanken, das ist ein Ziel der Einkehrtage unseres Verbandes, die im kommenden Jahr wieder über das Rosenmontagswochenende stattfinden sollen.

Stärkung suchen wir dabei für Körper und Psyche: Wir wollen uns Ruhe gönnen, wollen gemeinsam singen und beten, Körper und Seele lockern, und biblische Erzählungen nacherleben. Die Stärkungstexte aus dem Neuen Testament versuchen wir für uns fruchtbar zu machen, indem wir auch körperlich in sie eintauchen – Bibliodrama wird diese Methode genannt. Darüberhinaus begleiten uns die Methoden von Chi Gong, Feldenkrais, und viel Gesang …

Wir treffen uns dazu im Tagungshaus der Westfälischen Frauenhilfe, das uns einen schönen Rahmen mit gutem Essen bietet. Die Kosten werden bei ca. 280,- Euro liegen.

Geleitet werden die Einkehrtage in diesem Jahr von Giesela Sauerland (Heilpraktikerin für tiefenpsychologische Körpertherapie) und Berthold Keunecke (Pfarrer)

Anmeldungen bitte baldmöglichst an unsere Geschäftsstelle – Infos unter Tel. 05221-27 64 786.

Heidelberger Gespräch am 6./7. März 2020

Herzliche Einladung – besonders auch an junge Leute des VB's

„Warum aktiv? Warum ich? Und wer noch? – Friedensmotivation in biographischer Vielfalt"

Diese Tagung wird gemeinsam von der AGDF (Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden e.V. - der VB ist Mitglied) und FEST (Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft) veranstaltet – Ullrich Hahn und Eva-Maria Willkomm sind mit im Vorbereitungsteam. Die Teilnahme am Heidelberger Gespräch ist unentgeltlich, die Kosten für die Unterkunft in der Jugendherberge Heidelberg (mit Frühstück) übernimmt für Teilnehmende ihrer Mitgliedsorganisationen die AGDF. Kosten für Reise und Transfer von und zur FEST müssen grundsätzlich selbst übernommen werden.

Damit auch jugendliche und junge erwachsene Mitglieder des VB's, die nicht soviel Geld haben, an der Tagung teilnehmen können, hat der Vorstand des VB's beschlossen, deren Kosten zu übernehmen. Verbindliche Anmeldungen bitte umgehend an die VB Geschäftsstelle, auch wenn der offizielle Anmeldeschluss (20. November 2019) schon vorbei ist.

Nähere Informationen (Einladung, Programm, Wegbeschreibung, Reversbogen) sind unter folgendem Link zu finden:

https://friedensdienst.de/sites/default/files/anhang/einladung-zum-heidelberger-gespraech-2020-4082.pdf

Internationaler Bodensee-Friedensweg

Der „Internationale Bodensee-Friedensweg" findet am Ostermontag, 13. April 2020 in Überlingen statt und steht unter dem Motto „FRIEDENS KLIMA – Abrüsten und Klima schützen". Der österreichische VB und der Schweizer Zweig werden dabei sein – und unser Präsident auch !

Frühjahrstagung 2020 der Ökumenischen Initiative Eine Welt

Die Frühjahrstagung 2020 der Ökumenischen Initiative Eine Welt findet unter dem Titel „Globale Sicherheit neu denken. Perspektiven für eine Sicherheitspolitik der Zukunft" statt. Sie wird sich mit dem von der Landeskirche Baden initiierten „Szenario" beschäftigen: Freitag, 24. April 2020 19:00 bis Sonntag, 26. April 2020 14:00.

Veranstaltungsort: Freitagabend in Warburg. Fortsetzung der Tagung am Samstag 25. April. ab 9 Uhr in Germete

Rückfragen: annika.thalheimer@oeiew.de 05694 1417

Anmeldung: *erdcharta.de/anmeldung-seminare*
https://www.oeiew.de/Fruehjahrstagung2020

Präses Annette Kurschus wird am 6. Juni 2020 in Büchel predigen

Die stellvertretende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Annette Kurschus, wird im kommenden Jahr beim kirchlichen Aktionstag am Fliegerhorst Büchel in der Eifel die Predigt halten. Annette Kurschus, die auch Präses der Evangelischen Kirche in Westfalen ist, sagte der Projektgruppe „Kirche gegen Atomwaffen", die sich zu einer Sitzung in Frankfurt am Mainz traf, ihre Teilnahme auf eine entsprechende Anfrage zu. Der kirchliche Aktionstag soll am 6. Juni 2020 stattfinden.

Die Projektgruppe, der Christinnen und Christen aus mehreren evangelischen Landeskirchen sowie der katholischen Friedensbewegung Pax Christi angehören, hatte bereits 2018 und 2019 Aktionstage organisiert, um damit ein Zeichen für Frieden und nukleare Abrüstung auszusenden. 2020 ist bereits der dritte kirchliche Aktionstag am Fliegerhorst in Büchel, wo die letzten US-amerikanischen Atomwaffen in Deutschland lagern.

2018, am ersten kirchlichen Aktionstag, hatten rund 500 Christinnen und Christen teilgenommen. Damals hatte der EKD-Friedensbeauftragte Renke Brahms die Bundesregierung aufgefordert, sich dem UN-Atomwaffenverbotsvertrag anzuschließen und alles dafür zu tun, dass die letzten Atomwaffen aus Deutschland abgezogen werden. In diesem Jahr hatte die frühere EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann vor mehr als 1000 Christinnen und Christen beim zweiten Aktionstag betont, dass es an der Zeit sei, sich angesichts einer beginnenden nuklearen Aufrüstung und der Drohung mit dem Einsatz von Atomwaffen für eine atomwaffenfreie Welt einzusetzen.

Die 1963 in Rotenburg an der Fulda geborene Theologin Annette Kurschus ist seit März 2012 Präses der Evangelischen Kirche in Westfalen, seit November 2015 ist sie zugleich stellvertretende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, seit 2016 auch Beauftragte des Rates der EKD für die Beziehungen zu den polnischen Kirchen.

Die Projektgruppe „Kirchen gegen Atomwaffen" hat sich im Dezember 2017 auf Initiative des badischen Forums Friedensethik gebildet. Ihr gehören derzeit Christinnen und Christen aus den Evangelischen Landeskirchen in Baden, Bayern, Hessen-Nassau, Kurhessen-Waldeck, der Pfalz, dem Rheinland und Württemberg an, ebenso nehmen Mitglieder der katholischen Friedensbewegung Pax Christi an den Treffen teil.

SterndeuterInnen-Ballade

Andreas Hämer

sie hatten ihre horoskope
und folgten einem stern
durch wüsten und durch biotope
sie suchten einen neuen herrn

und wochen über wochen
von zweifel kaum geplagt
in überzeugung ungebrochen
sich immer durchgefragt

in hütten und palästen
in tempeln, auf dem markt
mit worten oder gesten –
umsonst, doch stets erstarkt

verständnisloses köpfeschütteln
bestärkte sie auf ihrem weg
sie hätten ihn mit allen mitteln
verfolgt, wohin er sie auch zög –

bis sie zuletzt ein obdach fanden
bei flüchtlingen und das geschrei
des babys dort verbanden
mit horoskop und rechnerei

sie suchten jahrelang verkehrtes
und fanden weit entfernt, ganz weit
das flüchtlingskind – ein unerhörtes
symbol der neuen zeit

geleitet von illusionen
verirrt in ein asyl
in abgelegnen zonen
erreichten sie das ziel